

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 13 (1829)

33 (18.8.1829)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-779701](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-779701)

Oldenburgische Blätter.

Nro. 33. Dienstag, den 18. August 1829.

Wunsch, den Verein zur Besserung gewesener Sträflinge betreffend.

Der edle Verfasser des ersten Aufsatzes in Nr. 30. d. O. Bl. hat die darin ausgesprochenen Wünsche gewiß vielen Menschenfreunden aus dem Herzen geschrieben, und daß die Vorschläge, die von demselben gethan werden, um sie zu verwirklichen, ausführbar sind, beweisen die gleichartigen oder ähnlichen Vereine, welche in verschiedenen Städten Deutschlands und anderer Länder schon ziemlich lange bestehen und segensreich wirken. Um so bedeutenswürdigter wäre es, wenn jene Wünsche und Vorschläge, wie es leider schon manchen andern in diesen Blättern ausgesprochenen ergangen ist, in so ferne unbeachtet blieben, daß nach dem Lesen dennoch jeder Leser dächte: ich bin der Mann nicht, der in dieser Sache vorangehn muß.

Daß es nicht einerley ist, wer ein Unternehmen beginnt, zu dessen Ausführung Viele zusammen wirken müssen, versteht sich von selbst. Persönlichkeit und Verhältnisse können

hierin dem Einen oder dem Andern große Vorzüge geben. Der Natur der Sache nach scheint da, wo es um moralische Besserung zu thun ist, der Geistliche voran gehen, selbst wirken, Andere zum Mitwirken einzuladen, und die zur Erreichung des vorgesezten Zweckes nöthigen Anstalten treffen oder leiten zu müssen. Und so wäre es möglich, daß bey dem Lesen jenes Aufsatzes dieser oder jener gedacht hätte, es läge einmal dem Geistlichen näher, sich einer solchen Sache anzunehmen, als jedem Andern; in so fern daher ein Verein zur moralischen Besserung gewesener Sträflinge nöthig sey, würden denn auch die Geistlichen jeden Orts dafür zu sorgen haben, daß ein solcher zu Stande käme.

Wenn aber auch auf der einen Seite der Geistliche zum Mitwirken dafür durch seinen Beruf schon verpflichtet, und auf der andern Seite an vielen Orten, namentlich in kleineren Landgemeinen durch seine Stel-



tung und durch seine Verhältnisse allerdings auch selbst zur Gründung und Leitung eines solchen Vereins am ersten geeignet ist: so hat doch dies letztere gerade an Orten, wo derselbe am ersten und am meisten nöthig seyn würde, seine eigenthümliche Schwierigkeiten, und es wäre daher zu bedauern, wenn andere Menschenfreunde sich nicht eben so stark dazu verpflichtet halten, und, als hieße das den Geistlichen vorgreifen, nicht zuerst Hand ans Werk legen wollten. Etwas, das von Amtswegen zu geschehen scheint, wird nicht selten eben deswegen mit einer gewissen Kälte aufgenommen, die einem Werke, das lebendige, thätige, kräftige und beharrliche Theilnahme fordert, nicht günstig seyn würde.

Der Verfasser des Aufsatzes in Nr. 30. hat daher auch nicht darauf gerechnet, daß die Stiftung des von ihm gewünschten Vereins von Geistlichen ausgehen werde, obgleich er von Rechtswegen ihre Mitwirkung vorzugsweise in Anspruch

nimmt. Weil aber doch Einer vorgehn muß, wenn ein Werk dieser Art zu Stande kommen soll, so möchte dazu vor allen und zunächst eine bestimmte Aufforderung von einem Manne zu wünschen seyn, der mit seinem Namen dazu stände, und der eines Theils Aussehen genug hätte, um erwarten zu dürfen, daß sein Wort beachtet und sein Vorgang Einfluß haben werde, dessen bürgerliche Stellung und äußere Verhältnisse aber andern Theils doch den Gedanken nicht aufkommen ließen, daß ihn zu solcher Aufforderung etwas anderes habe bewegen können, als herzliche Menschenliebe und reger Eifer für Brüderwohl. Und, wäre denn nicht etwa der Verfasser des mehrerwähnten Aufsatzes selbst der rechte Mann dazu? Alsdann würde vielleicht eine kurze Anzeige durch die öffentlichen Blätter genügen, zur Begründung des gewünschten und so sehr wünschenswürdigen Vereins an einem passenden Orte, am besten doch wohl in Oldenburg, die Gleichgesinnten zu sammeln.

Einige Criminalgeschichten aus dem sechszehnten Jahrhunderte.

(Schluß.)

14) Bekennt sie und sagt, es habe sich begeben, daß Tiart Immen und sie in ihres Bruders Hause zu Tun- nens zu Biere gewesen, und als sie zu Hause gehen wollen, sey Tiart Immen ihr nachgefolgt und habe sehr gesucht, sie zu seinem Willen zu bewegen. Er habe ihr die drey Hundert Landes wieder zu geben versprochen, warum Danke Menschen und Tiart lange



Streit gehabt. Als Tommet dies ausgeschlagen, sey Tiart zornig worden und habe gesagt, so solle sie denn das Land auf keine andere Weise bekommen. Darauf sey Tommet weinend zu Hause gegangen und Tiart sey auch böse zu Hause gegangen. Dies sey noch bey des seligen Duche Leben geschehen. Als aber Tiart gehört, daß Duche in Jever gestorben, sey er eilig nach Jever gegangen und noch vor Tommet daselbst angekommen, allein sie habe zwey Jahre lang ihn ausgeschlagen. Endlich aber sey es ihm gelungen, sie zu bereden und hätten sie eine Zeitlang mit einander gelebt. Dabey hätten sie sich berathen, wie sie des Tiart Jünnen Frau Kienelt umbringen möchten und habe auf Tiarts Verlangen die Tommet endlich es übernommen, die Erte Iben zu sich kommen zu lassen. Als Tiart vermerkt, daß Erte gekommen, habe er sofort sich gleichfalls eingefunden und beyde hätten sehr in die Erte gedrungen, sie möge Mittel und Wege ausfindig machen, die Kienelt zu vergiften. Erte solle daran kein Geld sparen und was es kosten würde, dazu wolle Tiart Land versehen und das Geld anschaffen. Erte habe jedoch alles ausgeschlagen und nichts annehmen wollen. Noch bekennet sie, daß sie mit Almt zu Sillenstede unterhandelt habe, daß dieselbe die Kienelt todtzaubere, wofür sie der Almt vier Elle Leidenschas Tuch zu einem Rock versprochen. Almt habe dies übernommen, auch eine Zeit lang darüber gearbeitet, aber es nicht

zu Stande bringen können, weshalb sie der Almt auch nichts gegeben. Da nun Tiart gemerkt, daß sein Weib durch die Zauberey der Almt nicht umgebracht werden könne, habe er die Tommet abermals dringend um Rath gebeten, wie man sie am besten umbringe, und habe verlangt, Tommet solle die Kräuter dazu anschaffen. Nachdem sie nun das Kraut durch Herrn Nife, Vicarius zu Sillenstede aus dem Stift Bremen, jenseits der Weser, bekommen, habe sie der Kienelt, welche damals in Lübbe Tiabberns Hause zu Biere gewesen, davon eingegeben. Diese sey auch sehr krank davon geworden, aber durch vieles Erbrechen genesen, und sey Tommet in große Angst und Schrecken gerathen und habe sich gefreut, daß dieselbe nicht gestorben sey. Nachher habe Tiart der Tommet abermals angelegen, sie solle seine Tochter zu bewegen suchen, daß sie ihrer eignen Mutter das Kraut eingebe. Tommet habe dies abgeschlagen und gesagt, ob Tiart toll sey, daß seine Tochter ihre eigne Mutter vergiften solle? Tiart habe aber gesagt, er könne mit Kienelt kein Haus mehr halten, und so habe er die Tommet endlich überredet, daß sie gemeinschaftlich mit Tiart die Tochter dahin gebracht, daß sie solches übernommen und habe Tiart derselben fünf Hundert Landes dafür zugesagt. Die Tochter habe jedoch nicht anders gewollt, als wenn Tommet ihr die Rosen, welche sie um ihre Hand zu tragen gepflegt, noch zu dem



Landt gebe, welches sie ihr dann versprochen. Als nun Tommet mit Ulrich Iben in Jever vor Gericht gewesen, habe des Tiarts Tochter Tommet gedachtes Gift mit Fischen angerichtet und solche der Kienelt vorgesezt. Diese aber, weil sie krank gewesen, habe nur zwey Bissen davon gegessen. Als nun Tommet gemerkt, daß alles nichts helfe, habe sie dem Tiart das Gift zugestellt. Dieser habe es eine Zeit lang unter den Latten verborgen und am Ende es in saure Milch gemischt und der Kienelt gegeben, welche darnach nur noch eine halbe Stunde gelebt habe. Als nun Tiart gesehen, daß das Gift geholfen, habe er das Uebergebliebene genommen und in die Groppe getreten, wie er selbst mehrermale gegen Tommet gestanden.

Auf dies ihr eigenes Bekenntniß ist Tommet am ersten September 1542. gerichtet und mit dem Feuer bestraft.

Tiart Immen Bekenntniß.
Den 26. Aug. 1542. — 1) Bekennt er, daß als Ernst von Tünnens seiner Schwester Tommet ihre Schweine schlachten helfen und Tiart diese Schweine eingesalzen, auch dabey einen guten Trunk gethan, Tommet ihn nicht habe wollen zu Hause gehen lassen. Als er nun in der Nacht auf dem Bette gelegen, sey Tommet zu ihm gekommen, und seit der Zeit hätten sie mit einander gelebet. Während dem habe Tommet mehrmals ihm verschiedene Vorschläge gemacht, die Kienelt umzubringen. Da er aber

sich dazu nicht verstehen wollen, habe Tommet es übernommen, die Kienelt durch Zauberey umbringen zu lassen, wozu er denn seine Zustimmung gegeben. Noch bekennet Tiart, daß er und Tommet der Ette Iben angelegen, sie solle Gift anschaffen, womit sie die Kienelt vergiften wolle, daß aber Ette solches ausgeschlagen. Hierauf habe Tommet es übernommen, das Kraut zuwege zu bringen. Nachdem dieselbe nun solches Kraut erlanget, habe dieselbe mit seinem Willen der Kienelt davon eingegeben. Ueberdem bekennet er, daß er seiner Tochter fünf Hundert Landes und Tommet derselben ihre vergoldeten Rosen versprochen, wenn sie ihrer Mutter das Gift beybringe, welches auch die Tochter übernommen. Als nun Tiart gemerkt, daß Kienelt so viel bekommen, daß sie doch nicht am Leben bleiben können, und dieselbe sehr krank gewesen auch von ihm zu Trinken verlangt, habe er das Kraut in saure Milch gerührt und der Kienelt eingegeben, nachdem sie solches genommen, sey er hinausgegangen. Hier sey Harm Buse bey ihm gekommen und habe ihn gefragt, ob er mit zur Kirche wolle. Da habe er eine Magd ins Haus geschickt um zu sehen, wie es der Kienelt gehe. Diese habe die Kienelt schon todt gefunden und habe dieselbe die Hände gekreuzt über dem Busen liegend gehabt. Sie habe also nach dem empfangenen Gift keine halbe Stunde gelebt.

Auf dies sein Bekenntniß ist Tiart am 1. Sept. 1542. gerichtet, und



obgleich er den Rechten nach mit dem Rade hätte gestraft werden sollen, so ist er doch begnadigt und auf seiner Freunde Bitten und um Gottes Willen mit dem Schwerte gerichtet. Und daß diese Begnadigung der Wolgeborenen, meinem gnädigen Fräulein oder ihrer Gnaden Verwandten nicht zum Nachtheil gereiche, haben sich nachbenannte Freunde des Tiart verbürgt und dem Drossen den Handschlag gegeben in Gegenwart des Herrn Rentmeisters Kemmer von Seedenf, Landrichters Hillert Popken, Carsten Wantscherers, Hedde Meinewaken, Johann Lambers, Tiart Duncken, Idde auf dem Groden und des Tiart Jannen Sohn, genannt Junne. Der Bürgen Namen sind: Hillert Daken, Jke Gralffs, Lübbe und Tiart Gralffs, Tiart Eggerichs, Memme tho Lünichen, Memme Memhillericks, Hillerick Memmen, Lübbe Duncken, Immiel thor Borg, Laddick Busen.

Zeugnisse über Hempe, den 4. Sept. 1542. — Tiart Gralffs sagt, daß Hempe, als sie sein Haus vorbeigegangen, gerufen: Tiart, nun geschieht dir dein Wille! Was sie aber damit gemeint, sey ihm unbewußt und hätten die beyden Auskündiger zu Waddewarden es auch gehört.

Lübbe und Jke Gralffs beklagen sich über Hempe, daß Tommet gesagt, Hempe habe ihren Vater und etliche Schweine todtezaubert. Ferner sagen sie, habe es sich begeben und zuge tragen, daß, als sie in Berend Auskündigers Hause im Bette

gelegen, Lübbe, des Dudde Herßen Schwager, dort gekommen. Da habe Hempe getragt, ob dies nicht der Anneke Sohn sey, die ihr in Gralffs Hause zu Warfen beyrn Vogt Böses zugesügt? Wenn sie wüßte, daß er das wäre, so sollte ihm nie Ehre oder Gutes widerfahren. Darauf habe Berend Auskündigers Weib geantwortet, das solle sie nicht thun, denn Lübbe habe Berends leibliche Tante zur Frau. Hempe habe jedoch erwiedert, daran liege ihr nichts und gebe nichts darum, wenn er auch ihre eigne Tochter oder leibliche Tante zur Frau habe. Wer ihr Böses thue, dem wolle sie wieder Böses thun.

Hellmerichs Bekennnisse über Hyme. — Hellmerich sagt, sie sey in ihrem Biengarten gewesen und als sie wieder heraus gekommen, sey es ihr in die Zehen des einen Fußes gefahren. Am siebenten Tage nachher sey auf ihr Verlangen Hyme zu ihr gekommen und habe gesagt: Gott segne es, es soll wohl besser werden. Nun habe Hyme sie gefragt, ob sie seitdem auch ihr Heind gewaschen. Als nun Helmich dies bejahet, habe Hyme gesagt; O weh! nun wirds kaum besser werden. Dabey habe sie über das Bein gestrichen und gerufen: Verlasset sie! Verlasset sie! Auch habe sie ihr den Arm mit Salz bestrichen. Dieß sey in Gegenwart der Krügerin und Arend Schumachers geschehen. Auch habe sie sauren Urin genommen, ihr davon ins Gesicht gestrichen und gesagt: Glaub



mir, jetzt bekomme ich es. Darauf sey Helmich gesund geworden.

Beweise gegen Hyme Albers. — Meine Zimmermanns Frau sagt, als sie einmal auf dem Bette gelegen und geseufzet, habe Hyme ihr gesagt: Sey stille, dir steht ein schwüler Sommer bevor. Als sie darauf gefragt, wie so? habe Hyme erwidert, nicht dir allein, sondern uns allen. Sie habe dann ein Stück hartes Brod, einen Finger groß, verlangt und sey damit im Hause umhergelaufen. Am andern Tage sey Menen krank geworden.

Ette Wirdes hat viel Wunders von Hyme gesprochen, wegen des Ulrich Menen, und ihrem Zaubern,

Mehring Daken von seinen Ochsen, so ihm Hyme bezaubert.

Hyme hat in der Ette Wirdes Hause viel Geberden mit den Händen gemacht.

Der Küster zu Sillenstede hat gesehen, daß der Pfaffe einen Brief gelesen. Er wird hier kommen.

Helmich hat die Hyme aus dem Hause vertrieben und als nun Helmich das Haus bezogen, hat sie Stiche in den Nägeln auf den Händen empfunden, als wären sie voll Nadeln. Darauf habe Helmich die Hyme angesprochen und gesagt, das habe sie gemacht, sie solle es auch wieder besser machen. Darauf habe Hyme geantwortet: O weh! bist du auf dem Elve Strom gewesen? Der Elve Strom geht durch den Garten. Da jedoch Helmich die Hyme nicht los-

lassen wollen, habe diese in den Hellick, das ist in den Raum zwischen der Darre und dem Backofen, hineingerufen: Hört auf und peinigt Helmich nicht mehr, ihr habt sie genug gepeinigt.

Imme zu Ostiem hat einen Mann im Backofen gefunden, worüber Mehring Daken zu befragen.

Ende zu Knipens hat Folgendes in Gegenwart der Hyme bekannt und ausgesagt: 1) daß Hyme immer zwischen ihm und meinem gnädigen Fräulein gelaufen und zwischen den Landen viele Klagen und viel Neues veranlaßt. Als ihn dies am Ende verdrossen und er sie mit der Hand ins Gesicht schlagen wollen, sey sie ihm vor den Augen verschwunden und sey es ihm ganz schwarz vor dem Gesicht geworden, daß er nicht gewußt, wo sie gestoben noch geflogen.

2) Habe sie ihm angetragen, in der Fehde, als die Feinde ins Land ziehen wollen, sie wolle einen Faden ziehen von Junnix Siel bis Gddens ins Brack, und alle, die darüber träten, sollten ein Bein brechen oder doch ihm nichts Böses thun. 3) In Geldrischen Kriege, als man vor der Grethe gelegen, habe man die Absicht gehabt, von der Grethe weg und vor Knipens zu ziehen. Da habe Hyme ihm angeboten, sie wolle es machen, daß sie, wenn sie vor Knipens kämen, geblendet würden und Knipens nicht sehen könnten und einer von beyden, entweder Martin von Rössing oder Hackfort solle erschossen



werden. 4) Habe Hyme drey Lichter genommen, gleich lang und gleich schwer. Eins habe sie Tyde genannt, das andere Ubbe und das dritte Lübbe. So wie nun diese Lichter ausgingen, so würden dieselben auch sterben. So wäre es auch mit den beyden letzten gegangen, die nach einander gestorben, gleich wie ihre Lichter ausgegangen. Tydens Licht aber sey das letzte gewesen. 5) Habe sie drey Kohlpflanzen nach den drey Brüdern benannt und gesagt, der, dessen Kohlstrunk ausginge, würde sterben. Es wären auch des Lübbe und Ubbe Strünke ausgegangen, aber der des Tyde sey gewachsen. 6) Habe sie zu Tyden gesagt, mein gnädiges Fräulein würde nur noch neun Jahre regieren und davon wären jetzt schon sechs Jahre verlossen.

Mehring Dncken bekennet und sagt, 1) ihm sey ein Dohse im Hamm krank geworden und habe er solchen mit Hülfe seiner Nachbarn heimgetragen. Einen oder zwey Tage nachher habe Hyme zu seiner Frau gesagt, warum sie es ihr nicht gesagt, daß ihr der Dohse krank geworden? Hierauf habe Mehrlings Frau erwiedert, sie sey ja kein Gott. Dennoch sey Hyme gegen Abend zu dem Dohsen gekommen und nun sey der Dohse aufgestanden, den sie doch zuvor nicht aufheben können. Darauf habe Hyme zu seiner Frau gesagt: Willst du Mehrling lieber missen oder den Dohsen? Sie habe geantwortet, sie wolle lieber alle ihr Gut missen, als Mehrling.

Darauf habe Hyme mit einem Stroh: wisch über den Rücken gestrichen und gesagt: Zur Brust heraus! zur Brust heraus! und noch in derselben Nacht sey der Dohse gestorben, und als Mehrling denselben aufgehauen, habe man die Leber zerreiben können, wie Asche. 2) Sey ihm ein Dohse im Hamm in einer Grube ertrunken, welche kaum eine Hand breit tief gewesen. 3) Habe sie zu Mehrling gesagt, sie habe sein Haus brennen sehen, und sein Haus und Alles, was er habe, werde ihm verbrennen und dies sey auch geschehen. Auch habe sie gesagt, einige Leute hätten wohl Land, aber keine Behausung. 4) Habe Mehrling den Timmen zu Ostern auf ein Erbe gesetzt, welches Hyme zuvor von ihm gehabt, allein Timme habe das Erbe wieder verlassen, weil Hyme ihm gedrohet, er solle kein Gedeihen darauf haben. Als auch Timme zum erstenmale in gedachtem Hause backen wollen, hat es geschienen, als liege ein Landsknecht im Ofen, als man aber recht zusehen, ist es ein alter Kinderrock gewesen.

Hans Eilts sagt, er sey einmal mit Hyme in Zank gerathen, und sey ihm nachher gesagt, Hyme solle gesagt haben, ihm solle nichts Gutes geschehen, bis er sie um Gotteswillen bitte. Darauf wären ihm ohne Veranlassung zwey Dohsen gestorben und er selbst sey auch krank geworden. Nachdem er sie aber um Gotteswillen gebeten, sey ihm kein Leid mehr widerfahren.



Diark Eilts, Küster zu Siltenstede, sagt, Hyme sey zu seiner Frau gekommen, und als sie einen Knaben laufen sehen, habe sie gefragt, wie derselbe heiße. Nachdem sie geantwortet, er heiße Eilt, wie sein Großvater, habe Hyme gesagt, sie werde nichts Gutes damit beleben, denn er werde lange von ihr seyn, und wenn er dann wieder komme, solle ihr nichts Böses mit ihm bezeugen.

Ferner sagt derselbe, Hillert, der Hyme Sohn, habe gesagt, er habe einen Brief gefunden und habe solchen zuerst dem Sohne des Vicarius gezeigt, der habe ihn aber nicht lesen können. Darauf habe der Junge dem Vater den Brief gezeigt, und sey in dem Briefe gewesen von aller Zauberey der Welt, wie man alle Frucht solle benehmen, und als der Vicarius

eine Seite des Briefes gelesen, habe Hillert ihm denselben aus der Hand gerissen und ins Feuer geworfen. Und als der Küster Hymen von diesem Briefe gesagt, habe diese geantwortet, ja, so bestehe es wohl, und ihr Sohn habe ihn verbrannt, weil er gemeint, daß es ein Wahrzeichen sey.

Ette Wirdes sagt, als sie als Braut aus dem Knipenser Gebiete geholt worden, sey Hyme auch da gewesen und habe ihren Stieffsohn beym Kocke gefaßt und sey mit ihm umgelaufen. Und obgleich der Wagen weit vom Graben gewesen, sey er doch hinein gefallen, woraus großer Zank entstanden.

Diese Aussagen hat Hyme alle eingestanden und ist auf solches ihr eigenes Bekenntniß am 9. Sept. 1542. gerichtet und mit dem Feuer gestraft.

Mangel an geköhrten Hengsten im Kreise Bechta.

Im Amte Bechta giebt es nur zwey geköhrte Hengste, im Amte Steinfeld nur Einen, und im ganzen Amte Damme gar keinen. Die Einwohner sind daher gendthigt, mit ihren Stuten außerhalb Landes nach Badbergen, Diepholz und Lemförde zu ziehen, wo Beschäler aus dem Königlich Hannoverschen Marstalle aufgestellt sind. Da aber diese Hengste nur zum Besten der Hannoverschen Unterthanen aufgestellt sind, so wird es den Oldenburgischen Unterthanen

schwer, ihre Stuten von denselben besetzt zu erhalten; doch ist es mehreren gestattet worden, die von ihren Aemtern eine Bescheinigung brachten, daß es daselbst an Beschälern fehle. — Es wäre daher sehr zu wünschen, daß im Amte Damme u. wieder Beschäler stationirt würden, wie solches früher geschehen ist. Im Hannoverschen geschieht dies auf Kosten der Regierung; auch der Wärter wird dazu gestellt; die Kosten werden durch die Bezahlung für das Bedecken bestritten.

